

2.8. *Intergeschlechtlichkeit in Bildung, Pädagogik und Sozialer Arbeit* (Andreas Hechler)

I. Definitionen und Verortungen von Intergeschlechtlichkeit und Inter*

„Intergeschlechtlichkeit“ ist ein in der deutschsprachigen Diskussion vergleichsweise junger Begriff, der von Organisationen intergeschlechtlicher Menschen anstelle des Begriffs „Intersexualität“ verwendet wird. Der Begriff „Intergeschlechtlichkeit“ kritisiert die medizinisch-pathologisierenden Implikationen des Begriffes „Intersexualität“ und wird von intergeschlechtlichen Organisationen, Aktivist_innen und ihren Unterstützer_innen in der Bundesrepublik verwandt (bspw. Barth u.a. 2013; Ghattas 2013; Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität 2014: 68; TransInterQueer/OII-Deutschland 2014).

Als emanzipatorischer Dachbegriff für die Vielfalt intergeschlechtlicher Lebensrealitäten, Körperlichkeiten und Selbstidentifizierungen (Intersexuelle, Intersex, Hermaphroditen, Herms, Zwitter, Intergender, Inter- und Zwischengeschlechtliche, ...) etabliert sich zunehmend „Inter*“ (ebd.).

Intergeschlechtlichkeit hat zunächst nichts mit Trans-, Homo- oder Bisexualität zu tun, die auf der Ebene der Geschlechtsidentität bzw. des Begehrens anzusiedeln sind und nicht auf der Ebene des Körpers. Bei Inter*-Anliegen geht es zuvorderst um ein Ende medizinischer Invasion und erst an zweiter Stelle um Identitätsfragen, Anerkennungs- und Umverteilungskämpfe. „Inter*“ kann auch eine Geschlechtsidentität sein, muss es aber nicht. Inter* können auch (manchmal zusätzlich oder nur) eine männliche, weibliche oder trans* Identität haben. Zudem können sie queer, hetero-, homo-, bi-, a-, pan- oder ‚was-auch-immer‘ sexuell leben (ebd.; Hechler 2012).

Der Begriff „Intersexualität“ wurde Anfang des 20. Jahrhunderts in der Medizin populär (vgl. Klöppel 2010: 404ff). Er bezeichnet geschlechtliche Variationen mit völlig unterschiedlichem körperlichem Entstehungshintergrund (chromosomal/genetisch, hormonell, gonadal, genital). Sind alle diese Geschlechtsmerkmalsgruppen *rein* männlich (XY, Testosteron, Hoden, Penis), gilt ein Mensch nach medizinischer Lesart als ‚Mann‘, sind sie *rein* weiblich (XX, Östrogen, Eierstöcke, Vagina), gilt ein Mensch als ‚Frau‘. Sind eine oder mehrere Geschlechtsmerkmalsgruppen anders als die anderen, gilt ein Mensch medizinisch gesehen als ‚intersexuell‘, also als geschlechtliche ‚Zwischenstufe‘ zwischen den Polen ‚Mann‘ und ‚Frau‘.

Von der Medizin werden diese Variationen als ‚Störung‘, ‚Fehlentwicklung‘ und ‚Syndrome‘ pathologisiert (bspw. Breckwoldt 2008; Emmerich/Keck 2007; Taubert/Licht 2007; Teschner/Zumbusch-Weyerstahl 2007; Ludwig 2007), wobei sich die Pathologisierung gesamtgesellschaftlich mit der Vorstellung einer ‚Geschlechtsuneindeutigkeit‘ durchzieht.

Als ‚intersexuell‘ diagnostizierte Kinder werden meist – sofern ihre ‚Intersexualität‘ erkannt wird – kurz nach ihrer Geburt geschlechtlich normiert, operiert und damit genital verstümmelt und oft auch sterilisiert. Diese ‚berühmt-berüchtigten‘ Fälle betreffen ungefähr 10 % aller intergeschlechtlichen Menschen (Bundesrat 2014: 13). Die Operationen finden nicht immer unbedingt im Kleinkindalter statt und nicht immer stehen die Genita-

lien im Fokus. Aus ‚praktischen‘ chirurgischen Gründen werden intergeschlechtlich geborene Kinder manchmal vermännlicht, meistens jedoch verweiblicht: „*You can make a hole, but you can't build a pole*“, sagte der US-Chirurg John Gearhart (Melissa Hendricks, zit. nach zwischenengeschlecht.org 2013: 3).

Im Zuge von Operationen werden eine Neo-Vagina oder ein Neo-Penis angelegt, Eierstock- oder Hodengewebe entfernt und all das weggeschnitten, was nicht für die Herstellung symbolischer Heterosexualität ‚passt‘ (Dietze 2003). Das unbeirrte Festhalten an ausschließlich männlichen und weiblichen Vergeschlechtlichungsmöglichkeiten und Existenzweisen hat die Elimination intergeschlechtlicher Körper zur Folge. Dem zugrunde liegen Homosexualitätsabwehr, Identitätsverlustangst einer heteronormativ strukturierten Gesellschaft, die Aufrechterhaltung tradierter geschlechtlicher Ordnungsprinzipien, ein Denken in Norm und Abweichung und die Anpassung der ‚Abweichungen‘ an die Norm, anstatt die Norm zu hinterfragen (vgl. hierzu auch den vorangegangenen Text von Tuidier 2014).

Die offiziellen medizinischen Ziele für die ‚Korrekturen‘/Verstümmelungen sind ‚funktionierende‘ Geschlechtsorgane. Bei einer Verweiblichung geht es stets um die sogenannte ‚Kohabitationsfähigkeit‘, also um die Fähigkeit zu heterosexuellem Penetrationssex; bei einer Vermännlichung geht es ebenso darum und um die Fähigkeit, im Stehen urinieren zu können (Leitsch 1996: 131; Breckwoldt 2008: 12; Ludwig 2007: 47; Teschner/Zumbusch-Weyerstahl 2007: 38). Es geht also um Performanz für andere, nicht etwa um Lust, Erotik, Empfindsamkeit, Spaß, befriedigenden Sex, integrale Körper und ein stimmiges Körpergefühl. Dies wird durch die Eingriffe vielmehr bedeutend erschwert. Während bei einem Teil intergeschlechtlicher Menschen das Argument der (theoretisch möglichen oder medikamentös herstellbaren) Fortpflanzungsfähigkeit als Argument für irreversible Eingriffe im Kleinkind- und Kindesalter genutzt wird, spielt dieses Argument bei anderen Eingriffen plötzlich keine Rolle mehr, dann nämlich, wenn Inter* durch die Operationen (Kastrationen, Gebärmutterentfernungen, ...) zeugungsunfähig werden und erzwungen kinderlos sind.

Zu Genitalverstümmelung und Zwangssterilisierung gesellen sich über Jahr(zehnt)e hinweg permanente Vermessungen, Zurschaustellungen vor Medizinstudierenden und Fachpublikum, die Verabreichung von nebenwirkungsreichen Hormonersatztherapien und Bougierungen (Dehnungen) der Neo-Vagina, was von vielen Betroffenen als andauernde Vergewaltigung beschrieben wird (bspw. Barth u.a. 2013; 1-0-1 [one ‘o one] intersex 2005; AGGPG 1997, 2000). Die Omnipräsenz einer pathologisierenden Medizin findet ihre Entsprechung in einer diskriminierenden und mangelhaften medizinischen (Nach-)Versorgung von Inter* (Ghattas 2013). Medizinisch gesehen ist fast keine dieser ‚Behandlungen‘ notwendig, Intergeschlechtlichkeit ist keine Krankheit (TransInterQueer/OII-Deutschland 2014: 5). Die Behandlungszufriedenheit ist bei Inter* häufig sehr gering.

II. Die Anzahl von Inter* in der Bundesrepublik

In der Bundesrepublik gibt es bisher keine systematische Erfassung von Inter* und daher auch kein valides Datenmaterial. Die angegebenen Zahlen variieren sehr stark: Von 0,02 % (Netzwerk DSD o.J.) bis hin zu 4 % (Fausto-Sterling 1993) Inter* in der Gesellschaft. Es darf nicht außer Acht gelassen werden, dass diejenigen Menschen, die nach medizinischer Lesart ‚intersexuell‘ sind, davon teilweise gar nicht wissen und ebenso wenig ihre sozialen Umfeldler.

Bei bekannter ‚Veranlagung‘ wird Eltern von einer Schwangerschaft abgeraten und pränatale ‚Hormontherapien‘ sollen intergeschlechtliche Kinder schon während der Schwangerschaft ‚korrigieren‘. Pränatales Screening hat eine unbestimmte und mit verbesserter Diagnostik stetig steigende Anzahl von Abtreibungen aufgrund von ‚Intersexualitäts-Syndromen‘ zur Folge, inklusive der Möglichkeit und ‚Empfehlung‘, das Kind abzutreiben, und zwar bis zum Tag vor der Geburt (Hamburger Forschergruppe Intersex 2005; Kreuzer 2010; zwischengeschlecht.info 2013, 2014; Klöppel 2010).

Eine dramatisch hohe Suizidrate, die von Inter*-Initiativen mit bis zu einem Viertel angegeben wird (Suizidversuche: bis zu 80 %) (bspw. AGGPG 1998, Focks 2014: 11) verdeutlicht die Problematik und ihre Implikationen für die Pädagogik und Soziale Arbeit: Es gibt eine geschlechtliche Auslese, die umfassender kaum sein kann.

Die ‚Obsession‘ mit zweigeschlechtlichen Körpern und die damit einhergehende medizinische Ausdifferenzierung und Feinskalierung von immer mehr Geschlechtsmerkmalsgruppen, Durchschnittsdaten und Grenzwerten generiert ein logisches Paradoxon: Immer mehr Menschen weichen von der angestrebten dichotomen Geschlechtseindeutigkeit ab. Anders formuliert: Umso rigider die Norm und umso enger und feinmaschiger skaliert wird, umso mehr Menschen fallen heraus und desto mehr ‚Abweichungen‘ gibt es. Die medizinische Diagnostik zerstört so die Gewissheit, die sie eigentlich schaffen möchte (Dietze 2003: 35).

Ein Abrücken von medizinischen Klassifikationssystemen und eine Hinwendung zu Widerfahrnissen¹ und Selbstdefinitionen der Betroffenen stellt die Frage nach den Zahlen einerseits neu, andererseits lässt sie die Häufigkeit aus pädagogischer Sicht aber auch als unerheblich erscheinen (vgl. auch Barth u.a. 2013; TransInterQueer/OII-Deutschland 2014: 2; Focks 2014: 9-10): „Die Gemeinsamkeiten zwischen Menschen, die mit dem medizinischen Kunstwort ‚Intersexualität‘ bezeichnet werden, sind (oft, nicht immer) Widerfahrnisse in sehr jungen Jahren von Pathologisierung, medizinischen, als Folter empfundenen Behandlungen, Traumatisierung, Entfremdung vom eigenen Körper, Verlust der sexuellen Empfindungsfähigkeit, Tabuisierung in der Familie, existenzielle Verunsicherung, Trauer, Depressionen, Angst, Einsamkeit, Scham und die lebenslange Diskriminierung in allen Lebensbereichen, die eine Zuordnung bipolarer Geschlechtlichkeit verlangen: Schule, Ausbildung, Vereine, Kirche, Behörden, Cliques etc.“ (Hechler i.E. 2015). An diesen Widerfahrnissen gilt es anzusetzen.

III. Ausgangslage in der Pädagogik, Bildungs- und Sozialen Arbeit

Intergeschlechtlichkeit wird gesamtgesellschaftlich tabuisiert, Inter* werden unsichtbar gemacht (Ghattas 2013: 10). Wenn das Thema verhandelt wird, dann überwiegend in der Medizin, den Rechtswissenschaften und der Politik. Partiiell in der Kunst (bspw. 1-0-1 [one ‘o one] intersex 2005), der Literatur (bspw. Baier/Hochreiter 2014), in Selbstzeugnissen intergeschlechtlicher Menschen (bspw. Barth u.a. 2013; 1-0-1 [one ‘o one] intersex 2005; AGGPG 1997, 2000) und ihrer Eltern (bspw. Morgen 2013).

¹ Erfahrungen haben etwas mit den Kontinuitäten des Lebens zu tun und sind mit positiven Assoziationen konnotiert. Der Begriff der ‚Widerfahrnis‘ baut semantisch auf dem Begriff der ‚Erfahrung‘ auf, benennt durch das ‚wider‘ hingegen deutlich, dass es sich um diskontinuierliche Ereignisse handelt, die sich gegen Personen richten und für sie negativ und schädigend sind (Reemtsma 1997: 45).

In der Pädagogik, Bildungs- und Sozialen Arbeit gibt es kaum Literatur und Material zu Intergeschlechtlichkeit; es wird, wenn überhaupt, als ‚Spezial-‘, ‚Rand-‘ und/oder ‚Minderheitenthema‘ behandelt. Die großen repräsentativen Studien zu Lebenswelten von Jugendlichen in Deutschland basieren auf der Annahme heteronormativ-zweigeschlechtlicher Identitäten. Auch in spezielleren Studien zur Lebenssituation lesbischer, schwuler, bisexueller und transgeschlechtlicher Jugendlicher finden sich keine Daten zu Inter*-Jugendlichen (Focks 2014: 3, 5). „Meist herrscht die rein rhetorische Einbeziehung in das Konzept der sexuellen Orientierung und Geschlechtsidentität vor, ohne dass die Lebenslagen von Trans* und Inter*Personen inhaltlich angesprochen und reflektiert werden“ (Ghattas 2013: 8).

Bezogen auf das Feld Schule kommt Bittner (2011: 81) in ihrer Studie über deutsche Schulbücher zu folgendem Fazit: „Geschlecht wird in allen untersuchten Schulbüchern als binäre Kategorie konstruiert. Inter* und Trans* so wie deren Diskriminierungserfahrungen werden völlig ausgeblendet“. Nach wie vor sind die idealtypisierten Darstellungen eines nackten Jungen und eines nackten Mädchens bei gleichzeitiger Pathologisierung von Entwicklungen, die nicht in das Raster des ‚Typischen‘ bzw. ‚Normalen‘ passen, im Biologieunterricht Standard: „Alles wird fein säuberlich bipolar unterschieden“ (Diewald/Hechler/Kröger 2004: 102). Auch in allen anderen Fächern ist das traditionelle Vater-Mutter-Kind-Setting als familialer Grundbaustein ungebrochen dominant.

Seit einigen Jahren stehen Forderungen nach einer Veränderung dieser Situation im Raum, so schreibt der *Deutsche Ethikrat* nach einem Expert_innen-Hearing: „Es wurde zudem gefordert, dass Intersexualität Thema in der Ausbildung von Ärzten, Juristen, Krankenpflegern, Hebammen, Lehrer usw. werden müsse. Außerdem sei eine breite gesellschaftliche Aufklärung auch in Schulen nötig“ (Redaktion Deutscher Ethikrat 2012: 140).

In eine ähnliche Richtung gehen die Ausführungen der *National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland* in einem Diskussionsbeitrag zu Kinderrechten und Intergeschlechtlichkeit: „Folgt man den Bemühungen um die Anerkennung von intersexuellen Kindern ohne deren Zuweisung in unser binäres Geschlechtssystem von ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ sowie der Forderung nach einem (zumindest) Aufschub geschlechtszuweisender medizinischer Eingriffe bis zur Einwilligungsfähigkeit der Betroffenen, braucht es einen begleitenden gesellschaftlichen Diskurs über das Thema Intersexualität bzw. eine frühe Aufklärung von Kindern über Geschlecht und Geschlechtsidentität. Dies beinhaltet nach Auffassung der National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland die Aufklärung der betroffenen Kinder und deren Eltern genau so wie auch die Aufklärung von Kindern und Erwachsenen in Deutschland beispielsweise durch die Bereitstellung von Aufklärungsmaterialien und Informationen. Dabei geht die Bandbreite von Materialien für Kinder im Kindergartenalter bis hin zu Materialien für bestimmte Berufsgruppen (Medizin, Rechtsprechung, u. A.) die direkt mit intersexuellen Kindern befasst sind. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Altenpflege, die beispielsweise mit den Besonderheiten der Pflege eines Menschen mit Neo-Vagina vertraut gemacht werden müssen“ (National Coalition 2012: 13). Weiter heißt es: „Die National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention fordert eine sachgerechte Aufklärung und Information von Kindern über Geschlecht und Geschlechtsidentität in den Bildungseinrichtungen. Hilfreich wäre eine Befassung der Konferenz der Kultusministerinnen und Kultusminister der Länder mit der Thematik, verbunden mit einer Aufforderung an die Länder, in ihrer

Verantwortung für die Bildung aktuelle Schulmaterialien regelmäßig zu überprüfen“ (National Coalition 2012: 14).

Die Problematisierungen und Forderungen verdeutlichen, dass eine Auseinandersetzung in den Feldern Bildung, Aufklärung, Beratung, Pädagogik und der Entwicklung von Lernmaterialien erst am Anfang steht. Das Thema ist vergleichsweise neu und es fehlt in den verschiedenen Feldern und Disziplinen weitestgehend an Informationen, Handlungsanweisungen und Erfahrungen. Mehr Forschung, Entwicklung und Praxis(-Transfer) sind nötig (Focks 2014: 6).

Die vorhandenen Ressourcen sind spärlich:

- Intergeschlechtliche Selbsthilfegruppen und -organisationen, die Beratung, Fort- und Weiterbildungen bei politischen, gesellschaftlichen und medizinischen Einrichtungen leisten (Intersexuelle Menschen o.J.: 2; TransInterQueer/OII-Deutschland 2014; Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität 2014).
- Ein Kinderbuch zu Intergeschlechtlichkeit im deutschsprachigen Raum (Intersexuelle Menschen 2009).
- Zwei Methoden für 6-12-jährige Kinder (Selbstlaut e.V. 2013).
- Den Vorschlag, in pädagogischen Settings mit Quellen von intergeschlechtlichen Menschen zu arbeiten, z.B. Filmdokumentationen (Güldenpfennig 2008; Jilg 2007; Puenzo 2007; Scharang 2006; Tolmein/Rotermund 2001) oder Texten² (Hechler i.E. 2015, 2014, 2012).

Das dominante Wissensfeld, in dem Intergeschlechtlichkeit verhandelt wird, ist nach wie vor die Medizin. Von dieser Disziplin ist keine Darstellung bekannt, die Intergeschlechtlichkeit als ‚normal‘ oder ‚typisch‘ verhandelt. An ihrer Definition des Auseinanderfallens chromosomaler, hormonaler, gonadaler und/oder genitaler Geschlechtsmerkmalsgruppen orientiert sich auch die Pädagogik und Soziale Arbeit, sofern überhaupt Intergeschlechtlichkeit zum Thema gemacht wird. Das Problem ist hierbei, dass es nur schwer möglich ist, mit dem medizinischen Modell der Syndrome und Pathologien Inter* nicht zugleich auch zu pathologisieren. So werden Inter*- ob gewollt oder nicht – zuvorderst über den medizinischen Blick wahrgenommen und nicht als Menschen mit ganz individuellen Interessen, Vorlieben, Erfahrungen und Lebensrealitäten (Hechler 2012). Die inhärenten Abwertungen und Stigmatisierungsprozesse sind vielfach beschrieben worden (bspw. Barth u.a. 2013; Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität 2014; TransInterQueer/OII-Deutschland 2014; Klöppel 2010). Vor diesem Hintergrund sind Unterrichts-/Aufklärungsmaterialien, die sich nicht von medizinischen Paradigmen lösen, nur eingeschränkt zu empfehlen (Rosen 2009).

IV. Was könnte die Bildung, Pädagogik und Soziale Arbeit bezogen auf Intergeschlechtlichkeit leisten?

Die Aufgaben der Bildung, Pädagogik und Sozialen Arbeit bezogen auf das Thema Intergeschlechtlichkeit verlaufen entlang von drei Linien: Sie können dazu beitragen, dass:

² Neben Barth u.a. (2013), AGGPG (1997, 1998, 2000), 1-0-1 [one ‘o one] intersex (2005) bieten sich hierfür autobiografische Berichte im Internet an, u.a. auf folgenden Seiten: <http://www.meingeschlecht.de/>; <http://xy-frauen.de/geschichten/>; <http://genderfreenation.de/>; <http://www.achsoistdas.com/>; <http://www.intersexualite.de/>; <http://www.hermaphroditos.de/>; <http://www.interfaceproject.org/>; zwischen-geschlecht.org; zwischen-geschlecht.info (alle 22.04.2015).

- a) ein gesellschaftliches Lernen und Aufklärung über Intergeschlechtlichkeit stattfindet und
- b) Inter* ganz konkret unterstützt werden. Dazu gehört auch
- c) die Unterstützung der Eltern und familiären Umfeldern von Inter*.

Kernziel wäre in allen drei Fällen dazu beizutragen, dass Intergeschlechtlichkeit angst- und diskriminierungsfrei gelebt werden kann (Hechler i.E. 2015). Daran koppelt sich die Verbesserung der Lebensrealitäten intergeschlechtlicher Menschen. Grundlage dafür sind das Recht auf körperliche Unversehrtheit und geschlechtliche Selbstbestimmung und die Hinterfragung medizinischer Definitionsmacht (TransInterQueer/OII-Deutschland 2014: 15).

a) Bildung, Lernen und Aufklärung

Anschließend an die bisherigen Ausführungen steht beim Lehren und Lernen über Intergeschlechtlichkeit der gesellschaftliche Umgang mit Intergeschlechtlichkeit im Vordergrund, da Inter* nicht krank sind, sondern von der Gesellschaft diskriminiert werden (Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität 2014: 52).

Der gesellschaftliche Umgang mit Intergeschlechtlichkeit kann nicht losgelöst von größeren Kontexten gesehen werden, in denen Intergeschlechtlichkeit lediglich *ein* Aspekt geschlechtlicher Vielfalt ist. So können in Lehr- und Lernkontexten beispielsweise geschlechtliche und sexuelle Normen thematisiert werden, die *alle Menschen* betreffen, ohne dabei Unterschiedlichkeiten auszublenden. Geschlechtszuweisungen und -anforderungen bedeuten für alle Menschen Zwang zu einer stereotypen Geschlechtspräsentation und ein vorprogrammiertes sich Reiben/Scheitern an den rigiden Normen der Zweigeschlechterwelt (Dissens e.V. u.a. 2012; Recla 2014: 83). Von daher kann die kritische Beschäftigung mit Intergeschlechtlichkeit auch einen Gewinn für Nicht-Inter* bedeuten. Eine Entlastung von Männlichkeits- und Weiblichkeitsanforderungen kann die Leben aller Jugendlichen/Menschen/Männer/Frauen entspannter und individuell lebenswerter machen (Stuve/Debus 2012), da sie „den Raum [eröffnet], gewohnte Vorstellungen von Geschlecht und Sexualität in Frage zu stellen, eigene Verhaltensweisen zu reflektieren und Respekt für Lebensweisen zu entwickeln, die nicht der eigenen entsprechen. Schulen und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sind dabei als Orte der Vielfalt zu begreifen, an denen Vielfalt sichtbar wird und gelebt werden kann“ (Recla 2014: 91). ‚Geschlechtliche Vielfalt‘ umfasst nicht nur Trans* oder Inter*, sondern auch, wenn es ‚nur‘ um ‚Männer‘ und ‚Frauen‘ geht – diese sind als Teil von ‚geschlechtlicher Vielfalt‘ zu begreifen. Intergeschlechtlichkeit ist daher als eines von mehreren relevanten Themen in Lehr-/Unterrichtseinheiten zu Geschlechterverhältnissen, Sexualpädagogik, Diskriminierung oder einem anderen Überthema zu integrieren (Koyama/Wiesel 2003: 87; Hechler 2012). Der Fokus liegt nicht auf Pathologien und Syndromen, sondern auf Diskriminierung und Menschenrechten (vgl. Focks 2014; Ghattas 2013; Barth u.a. 2013).

Inter*-Selbstvertretungsorganisationen fordern hier, dass Stimmen von Inter* in die Behandlung des Themas einbezogen werden, da es ansonsten zu einem *Sprechen über* kommen kann, wenn das Thema aus einer nicht-intergeschlechtlichen Perspektive aufgegriffen wird, was verletzend und paternalistisch sein kann. Dies umso mehr, wenn Inter* in Lerngruppen anwesend sind und sich nicht outen, um sich vor potenzieller Diskriminierung zu schützen. Die Sichtbarkeit von Inter* in Schulbüchern, Lernmaterialien, -gruppen

und -settings wird als wichtig erachtet, ebenso dass diese als Expert_innen und Autoritäten (Referent_innen, Autor_innen, Erzähler_innen, Filmemacher_innen, ...) zu Wort kommen, um sie nicht auf ihre ‚Betroffenenrolle‘ zu reduzieren (Koyama/Weasel 2003: 83-87; TransInterQueer/OII-Deutschland 2014: 8).

Auf der Online-Plattform *meingeslecht.de*, die sich gezielt an inter*-, trans*- und genderqueere Jugendliche richtet, finden sich *Good-Practice-/Qualitäts-* und *Ausschlusskriterien* für Bildungsmaterialien:

Good-Practice-/Qualitätskriterien:

- *Lebensweltorientierung* („Ressourcen und erfolgversprechende Bewältigungsstrategien für die Herausforderungen von gender-nonkonformen Lebensweisen“),
- *Menschenrechtsorientierung* („Grundlage für den Schutz von inter*, trans* und genderqueeren Jugendlichen als Individuen auch gegen gesellschaftlich dominante Vorstellungen von Geschlecht“),
- *Entpathologisierung* („Ein respektvoller Umgang mit den Selbstbezeichnungen und Lebenserfahrungen von Menschen, die auf körperlicher und/oder sozialer Ebene der gesellschaftlichen Norm der ‚zwei Geschlechter‘ oder auch anderen gesellschaftlich dominanten Kategorisierungen nicht entsprechen (...) stellen trans*, inter* und genderqueere Jugendliche daher nicht als ‚Fälle‘ oder Objekte von Forschung dar, sondern nehmen sie als handelnde Subjekte, als Menschen mit eigenen Vorstellungen, Wünschen und Bedürfnissen ernst. Dafür ist eine kritische Distanz zu Vertreter*innen von Medizin, Psychologie und verwandten Berufsgruppen, die selbst nicht inter*, trans* oder genderqueer sind, sondern sich qua Profession als Expert*innen fühlen, erforderlich“),
- *Intersektionalität* („berücksichtigt die Vieldimensionalität und Unterschiedlichkeit von Lebenssituationen und die Erfahrung in mehreren Dimensionen diskriminiert zu werden“),
- *Partizipation* („nimmt trans*, inter* und genderqueere Personen oder Organisationen als Expert*innen in eigener Sache ernst und ermöglicht eine Kooperation auf Augenhöhe“),
- *Empowerment* („Selbstermächtigung, Selbstbestimmung und die Analyse der für Jugendliche verfügbaren Ressourcen ist ein zentrales Kriterium für Good Practice Forschung. (...) Das schließt die Anerkennung des Erfahrungswissens sowie die Förderung von Austausch und Vernetzung der Jugendlichen mit ein“) (Mein Geschlecht 2014).

Ausschlusskriterien:

- Thematische Bezüge zu Inter* oder Trans* oder Genderqueerness unter rein medizinischen oder rein rechtlichen, jedoch nicht menschenrechtlichen Gesichtspunkten,
- Thematische Bezüge zu Inter* oder Trans* oder Genderqueerness aus in erster Linie historischer, philosophischer, (queer-)theoretischer, kunst- oder kulturwissenschaftlicher Perspektive“ (ebd.).

Für eine gute Lehre und auch einen guten Umgang mit Inter* scheint im Anschluss an die Problematisierungen der National Coalition (2012) eine feste Verankerung des Themas Intergeschlechtlichkeit in Ausbildung, Lehrplänen und Studiengängen sozialer, pädagogischer, juristischer und medizinischer Berufe angezeigt.

b) Für/mit Inter*

„Da die geschlechtlichen Identitäten in unserer Gesellschaft eine derart große Rolle spielen“, führt Focks (2014: 8) aus, „geraten inter*, trans* und genderqueere Jugendliche gerade in der vulnerablen Jugendphase in Bedrängnis (z.B. in Umkleidekabinen, im Zeltlager, in Schlafräumen, Toiletten, im Sportunterricht, auf jedem Fragebogen, überall muss das Geschlecht angegeben werden)“. Die Folgen können Mobbing, Schulausfall durch medizinische Behandlungen und Leistungsabfall durch psychische Beeinträchtigungen sein (vgl. ebd. 10-11).

Für transgeschlechtliche Jugendliche beschreibt Recla, dass „diese dauernde Stresssituation (...) zu Verhaltensauffälligkeiten, Leistungseinbußen und Schulabbrüchen führen [kann], die einen großen Einfluss auf den weiteren Bildungsweg und die Lebensplanung haben. Lehrer_innen und Pädagog_innen können erheblich dazu beitragen, in Schulen und Jugendeinrichtungen ein Umfeld zu schaffen, in dem transgeschlechtliche Jugendliche ihre Identität entwickeln und in sicherer Atmosphäre lernen können“ (Recla 2014: 80). Recla hat die These, „dass es in Bezug auf Transgeschlechtlichkeit in der Bildungs- und Antidiskriminierungsarbeit vor allem auf zwei Punkte ankommt: 1. das Wissen um die Allgegenwärtigkeit von transgeschlechtlichen Lebensweisen und 2. eine pädagogische Haltung, die Transgeschlechtlichkeit als gleichwertigen und selbstbestimmten Lebensentwurf mitdenkt“ (Recla 2014: 80-81). Für intergeschlechtliche Jugendliche gibt es eine solche Beschreibung nicht, aber es lässt sich weitestgehend übertragen. Eine solche pädagogische Haltung könne sich ausdrücken in:

- der Sichtbarmachung von Trans*- (und Inter*-)Lebensweisen (gegen die Unsichtbarmachung),
- Respekt vor Selbstdefinitionen (akzeptieren und ernst nehmen, keine Witze oder Kommentare),
- Selbsterprobung ermöglichen (Raum geben und Unterstützung für nicht-stereotype Geschlechtspräsentationen),
- Intervention bei Diskriminierungen (aufmerksam sein, entschlossen und zielgerichtet eingreifen),
- Reflexion der eigenen Position (fortwährende Auseinandersetzung mit der eigenen gesellschaftlichen Position, der eigenen Selbstdarstellung und der Rolle als Pädagog_in) (Recla 2014: 84-87).

„Es geht nicht darum“, führt Recla konkreter aus, „in Biologie einmal zu erwähnen, dass es Transgeschlechtlichkeit gibt, ebenso wie es nie darum ging, einmal zu erwähnen, dass Mädchen theoretisch auch Mathe können, solange die Haltung des Lehrers das Gegenteil vermittelte. Entscheidend ist die Aneignung einer pädagogischen Haltung, die das Wissen um die Allgegenwart von Geschlechtervielfalt in die Lehrinhalte und in das eigene Auftreten einbezieht. Transgeschlechtlichkeit sollte nicht als Sonderthema behandelt und abgearbeitet werden, sondern in jeder pädagogischen Situation mitgedacht werden. Ziel ist es dabei, Transgeschlechtlichkeit nicht als Abweichung von der Norm darzustellen, sondern die Vielfalt der Geschlechter zum Ausgangspunkt des eigenen Handelns zu machen“ (Recla 2014: 84).

Im Rahmen einer Pädagogik der Offenheit und der Vielfalt heißt das Ziel also Inklusion und Anerkennung des Anderen – in diesem Fall Inter* – in der Differenz. Wichtig sind hierfür Empathie und Verständnis für das Widerfahrene und die Schaffung nicht-pathologisierender, empowernder Räume. Dies beinhaltet nicht nur eine allgemeine Stärkung

des Selbstwertgefühls, sondern auch das Durchbrechen des Schweigetabus, die Herstellung des Kontakts zu anderen Inter* (Peergroups, Unterstützungs- und Selbsthilfegruppen etc.) (TransInterQueer/OII-Deutschland 2014: 11) und eine Entlastung durch Erklärung gesellschaftlicher (Geschlechter-)Verhältnisse, indem Inter* vermittelt werden kann, dass nicht ‚sie‘ das ‚Problem‘ sind, sondern dass es diese Gesellschaft selbst ist, die an der Vielfalt menschlicher Körper und Geschlechter scheitert (Hechler 2014).

Wichtig erscheint für die Bildung, Pädagogik und Soziale Arbeit, dass eine selbstreflexive Auseinandersetzung mit der eigenen geschlechtlichen Sozialisation und daran gekoppelten Vorstellungen von Geschlecht stattgefunden hat und von daher diese Auseinandersetzung mit den jeweiligen Zielgruppen gefördert und begleitet werden kann. Diese Auseinandersetzung hat sowohl kognitive als auch eine emotional-psychische Dimensionen. Bleibt diese Auseinandersetzung aus, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass Pädagog_innen bzw. ihre Zielgruppen *ihre* Themen mit Geschlecht in externalisierender Weise an Inter* verhandeln und sich nicht von dem Wunsch lösen (können), über das Geschlecht eines anderen Menschen bestimmen zu wollen (Hechler i.E. 2015).

Das Schaffen einer (möglichst) diskriminierungsfreien Gesellschaft gebietet nicht zuletzt das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), in dem Remus zufolge vier verschiedene Merkmale bezüglich des Schutzes vor Diskriminierungen gegen Inter* zum Tragen kommen könnten:

Geschlecht (EuGH C 13/94, Rn. 20-22 zu Transsexualität, müsste genauso für Intergeschlechtlichkeit gelten), Sexuelle Identität (Richtlinie 2000/78/EG in §75 Betriebsverfassungsgesetz), Behinderung (UN-Behindertenrechtskonvention), Alter (verlorene Lebenszeit im Kampf um Anerkennung und Selbstfindung) (Remus 2014). Die strukturellen und institutionellen Implikationen von Antidiskriminierung betreffen nicht zuletzt Fragen nach der Einstellung von Inter* in pädagogischen, sozialarbeiterischen, beratenden und (fort-)bildenden Berufen aus Gründen der Gleichberechtigung, des Nachteilsausgleichs und als Vorbildfunktion für andere Inter* (Hechler i.E. 2015).

c) Für Eltern und familiäre Umfelder

Bezogen auf die Eltern und familiäre Umfelder von Inter* gibt es bisher keine empirisch belastbaren Studien. Im Vergleich zu Studien zu transgeschlechtlichen, homo- und bisexuellen Jugendlichen kann davon ausgegangen werden, dass die elterliche Akzeptanz und Unterstützung von großer Wichtigkeit ist. Zugleich gibt es bislang kaum professionelle Unterstützungsangebote – weder für Inter* selbst noch für Eltern, andere Verwandte oder nahe Bezugspersonen (Focks 2014: 16-17), abseits der wenigen aus Landesmitteln geförderten Angebote in Berlin, Hamburg und Niedersachsen: die Trans*Inter*Beratung von TransInterQueer e.V., die Beratung und Elternselbsthilfegruppen bei Intersexuelle Menschen e.V. und die 2014 neu hinzu gekommenen Angebote der Inter*Trans*Beratung von QueerLeben, des ersten Projektes zu Antidiskriminierungsarbeit und des Empowerments von intergeschlechtlichen Menschen bei Trans*Inter*Queer e.V./Internationale Vereinigung Intergeschlechtlicher Menschen.

Literatur

1-0-1 [one 'o one] intersex (2005): Das Zwei-Geschlechter-System als Menschenrechtsverletzung. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung. Neue Gesellschaft für bildende Kunst, Berlin.

- AGGPG (1997): Hermaphroditen im 20. Jahrhundert zwischen Elimination und Widerstand. Eigendruck, Bremen.
- AGGPG (1998): Vernichtung intersexueller Menschen in westlichen Kulturen. <http://blog.zwischengeschlecht.info/pages/%22Vernichtung-intersexueller-Menschen-in-westlichen-Kulturen%22-Flugblatt-AGGPG-%281998%29> (22.04.2015).
- AGGPG/Reiter, Michel (Hrsg.) (2000): It All Makes Perfect Sense – Ein Beitrag über Geschlecht, Zwitter und Terror. Eigendruck, Bremen.
- Baier, Angelika/Hochreiter, Susanne (Hrsg.) (2014): Inter*geschlechtliche Körperlichkeiten. Diskurs/Begegnungen im Erzähltext. Zaglossus e. U., Wien.
- Barth, Elisa/Böttger, Ben/Ghattas, Dan Christian/Schneider, Ina (Hrsg.) (2013): Inter – Erfahrungen intergeschlechtlicher Menschen in der Welt der zwei Geschlechter. NoNo Verlag, Berlin.
- Bittner, Melanie / Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (2011): Geschlechterkonstruktionen und die Darstellung von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Inter* (LSBTI) in Schulbüchern. Eigendruck, Frankfurt am Main.
- Breckwoldt, Meinert (2008): Sexuelle Differenzierung und ihre Störungen. In: Ders. / Kaufmann, Manfred / Pfeleiderer, Albrecht (Hrsg.): *Gynäkologie und Geburtshilfe*. Georg Thieme Verlag, Stuttgart, 5., aktualisierte und überarbeitete Auflage (1. Auflage 1994), 1-13.
- Bundesrat (2014): Allgemeine Verwaltungsvorschrift zur Änderung der Allgemeinen Verwaltungsvorschrift zum Personenstandsgesetz (PStG-VwV-ÄndVwV). Empfehlungen der Ausschüsse zu Punkt ... der 920. Sitzung des Bundesrates am 14. März 2014. Drucksache 29/1/14.
- Dietze, Gabriele (2003): Allegorien der Heterosexualität. Intersexualität und Zweigeschlechtlichkeit – eine Herausforderung an die Kategorie Gender? In: Die Philosophin, Nr. 28, 14. Jg., Dezember 2003, Tübingen, 9-35.
- Diewald, Heidi/Hechler, Andreas/Kröger, Fabian (2004): Intersexualität – Die alltägliche Folter in Deutschland. Ein Forschungsbericht. In: Intersexuelle Menschen e. V. / XY-Frauen: Schattenbericht zum 6. Staatenbericht der BRD zum Übereinkommen der Vereinten Nationen zur Beseitigung jeder Form der Diskriminierung der Frau (CEDAW), S. 87-125. [http://intersex.schattenbericht.org/public/Schattenbericht CEDAW 2008-Intersexuelle Menschen e V.pdf](http://intersex.schattenbericht.org/public/Schattenbericht_CEDAW_2008-Intersexuelle_Menschen_e_V.pdf) (22.04.2015).
- Dissens e.V. & Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf (Hg.) (2012): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung. Eigendruck, Berlin.
- Emmerich, D./Keck, C. (2007): Sexuelle Differenzierung und ihre Störungen. In: Kiechle, Marion (Hg.): *Gynäkologie und Geburtshilfe*. Elsevier GmbH/Urban & Fischer Verlag, München, 17-31 (1. Auflage).
- Fausto-Sterling, Anne (1993): The Five Sexes: Why Male and Female Are Not Enough. In: The Sciences, März/April 1993, 20-24.
- Focks, Petra (2014): Lebenswelten von intergeschlechtlichen, transgeschlechtlichen und genderqueeren Jugendlichen aus Menschenrechtsperspektive. Expert*inneninterviews Mai-September 2013. Berlin. http://www.meingeschlecht.de/MeinGeschlecht/wp-content/uploads/Focks_Lebenswelten_Expertinneninterviews-2014.pdf (22.04.2015).

- Ghattas, Christian Dan (2013): Menschenrechte zwischen den Geschlechtern. Vorstudie zur Lebenssituation von Inter*Personen. Heinrich-Böll-Stiftung, Schriften zur Demokratie, Band 34. Eigendruck, Berlin.
- Hamburger Forschergruppe Intersex (2005): 1-0-1_intersex@hamburger_forschungsgruppe_intersexualität. <http://www.intersex-forschung.de/interview.pdf> (22.04.2015).
- Hechler, Andreas (2012): Intergeschlechtlichkeit als Thema geschlechterreflektierender Pädagogik. In: Dissens e.V. u.a. (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung. Eigendruck, Berlin, 125-136.
- Hechler, Andreas (2014): Intergeschlechtlichkeit als Thema in Pädagogik und Sozialer Arbeit. In: Sozialmagazin, Nr. 3-4/2014, 39. Jg., Weinheim, 46-53.
- Hechler, Andreas (i.E. 2015): Intergeschlechtlichkeit in Pädagogik, Bildungs- und Sozialer Arbeit. In: Katzer, Michaela/Voß, Heinz-Jürgen (Hrsg.): Geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung. Psychosozial-Verlag, Gießen.
- Intersexuelle Menschen (Hrsg.) (2009): Lila oder was ist Intersexualität? Eigendruck, Hamburg.
- Intersexuelle Menschen Bundesverband (o.J.): Selbstdarstellung. Eigendruck, Hamburg.
- Klöppel, U. (2010): XX0XY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität. Transcript Verlag, Bielefeld.
- Koyama, Emi/Weasel, Lisa (2003): Von der sozialen Konstruktion zu sozialer Wirklichkeit. Wie wir unsere Lehre zu Intersex verändern. In: Die Philosophin, Nr. 28, 14. Jg., Dezember 2003, 79-89.
- Kreuzer, Claudia (2010): Stellungnahme für Ethikrat. http://www.ethikrat.org/dateien/pdf/fb_2010-06-23_kreuzer.pdf (22.04.2015).
- Leitsch, Dominik (1996): Die Intersexualität. Diagnostik und Therapie aus kinderchirurgischer Sicht. Dissertation, Universität Köln.
- Ludwig, M. (2007): Sexuelle Differenzierung und ihre Störungen. In: Diedrich, Klaus / Holzgreve, Wolfgang / Jonat, Walter / Schultze-Mosgau, Askan / Schneider, Klaus-Theo M. / Weiss, Jürgen M. (Hrsg.): Gynäkologie und Geburtshilfe. Springer Verlag, Heidelberg, 2., völlig neu bearbeitete Auflage, 38-52 (1. Auflage 2000).
- Mein Geschlecht (2014): Literatur. <http://www.meingeschlecht.de/wissen/literatur/> (22.04.2015).
- Morgen, Clara (2013): Mein intersexuelles Kind – weiblich männlich fließend. Transit Verlag, Berlin/Förbau.
- National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland (2012): Kinderrechte und Intersexualität – Ein Diskussionsbeitrag. http://www.national-coalition.de/pdf/28_10_2012/Kinderrechte_und_Intersexualitaet_NC.pdf (22.04.2015).
- Netzwerk DSD o.J. Wie häufig ist DSD / Intersexualität? <http://www.netzwerk-dsd.uksh.de/teen-is/index.php?id=62#Frage2> (22.04.2015).
- Netzwerk Trans*-Inter*-Sektionalität (2014): Intersektionale Beratung von/zu Trans* und Inter*. Ein Ratgeber zu Transgeschlechtlichkeit, Intergeschlechtlichkeit und Mehrfachdiskriminierung. Eigendruck, Berlin (2. erweiterte Ausgabe).
- Recla, Ammo (2014): Links, rechts, geradeaus? In: Senatsverwaltung für Arbeit, Integration und Frauen – Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung:

- „Für mich bin ich o.k.“ Transgeschlechtlichkeit als Thema bei Kindern und Jugendlichen. Eigendruck, Berlin, 79-94.
- Redaktion Deutscher Ethikrat (2012): Um was es wirklich geht. In: Deutscher Ethikrat (Hg.): Intersexualität im Diskurs. Dokumentation, 139-140.
- Reemtsma, Jan Philipp (1997): Im Keller. Hamburger Edition, Hamburg.
- Remus, Juana (2014): Inter* und juristische Fragen der Antidiskriminierungsarbeit. Vortrag am 7. November 2014 in Berlin.
- Rosen, Ursula (2009): Vom Umgang mit der Intersexualität. In: Unterricht Biologie 33, Heft 342, 22-26.
- Selbstlaut e.V. (Hrsg.) (2013): Ganz schön intim – Sexualerziehung für 6-12 Jährige. Eigendruck, Wien.
- Stuve, Olaf/Debus, Katharina (2012): Männlichkeitsanforderungen - Impulse kritischer Männlichkeitstheorie für eine geschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen. In: Dissens e.V. & Debus, Katharina / Könnecke, Bernard / Schwerma, Klaus / Stuve, Olaf (Hg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung. Eigendruck, Berlin, 44-60.
- Taubert, H.-D./Licht, P. (2007): Geschlechtsspezifische Entwicklung der Frau und ihre Störungen. In: Schmidt-Matthiesen, Heinrich / Wallwiener, Diethelm (Hrsg.) : Gynäkologie und Geburtshilfe. Lehrbuch für Studium und Praxis. Schattauer Verlag, Stuttgart / New York, 10., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage, 3-88 (1. Auflage 1972).
- Teschner, Adrienne/Zumbusch-Weyerstahl, Susanne von (2007): Sexuelle Differenzierung und Störungen. In: Stauber, Manfred / Weyerstahl, Thomas (Hrsg.): Gynäkologie und Geburtshilfe. Georg Thieme Verlag, Stuttgart, 3. aktualisierte Auflage, 28-47 (1. Auflage 2001).
- TransInterQueer/OII-Deutschland (2014): Inter* – Hinweise für Ärzt_innen, Psycholog_innen, Therapeut_innen & andere medizinische Berufsgruppen. Eigendruck, Berlin.
- zwischenengeschlecht.info (2013): Auslöschung von Zwittern: Spätabtreibungs-Indikation „Gefahr intersexueller Mißbildungen (Pseudohermaphroditismus)“. Beitrag vom 27. Januar 2013.
<http://blog.zwischengeschlecht.info/post/2013/01/27/Abtreibung-Indikation-intersexuelle-Missbildungen> (22.04.2015).
- zwischenengeschlecht.info (2014). Schweiz > Selektive Abtreibungen: Hypospadie 2%, Intersex 47%, XXY 74%, Trisomie 21 ≥90%. Beitrag vom 10. Oktober 2014.
<http://blog.zwischengeschlecht.info/post/2014/10/10/Schweiz-Selektive-Abtreibungen-Intersex-Hypospadie-XXY-Trisomie-21> (22.04.2015).
- zwischenengeschlecht.org (2013): Open Letter of Concern to the 4th World Congress of Pediatric Surgery WOFAPS 2013 by Persons Concerned, Partners, Families, Friends and Allies.
http://zwischenengeschlecht.org/public/Open_Letter_WOFAPS_2013.pdf (22.04.2015).

Filmdokumentationen

Güldenpfennig, Heike/Güldenpfennig, Norbert (2008): Weder Mann noch Frau! Leben als Zwitter. Stern TV Reportage auf VOX, 50 Min.

Jilg, Melanie (2007): Die Katze wäre eher ein Vogel ... Hörstück. 55 Min. www.die-katze-ist-kein-vogel.de.

Puenzo, Lucia (2007): XXY. Spielfilm. 86 Min. Argentinien/Frankreich/ Spanien, www.xxy-film.de.

Scharang, Elisabeth (2006): Tintenfischalarm. Dokumentation. 107 Min. Österreich, <http://www.wega-film.at/tintenfischalarm>.

Tolmein, Oliver/Rotermund, Bertram (2001): Das verordnete Geschlecht. Dokumentation. 62 Min. Hamburg, www.das-verordnete-geschlecht.de (22.04.2015).